

## Neues vom Aachener Markt: das spätrömische Kastell und sein Nachleben

Donata Kyritz und Andreas Schaub

In den letzten Jahren häuften sich die archäologisch begleiteten Bodeneingriffe in der Aachener Innenstadt, was zu einem enormen Kenntniszuwachs, insbesondere zu Römerzeit und frühem Mittelalter führte. Zu nennen sind die Projekte im Dom (2007–2011; 25 Jahre Arch. Rheinland 1987–2011, 375–377), auf dem Markt und am Katschhof (2011/2012; Arch. Rheinland 2012, 169–171), am Rathaus (2013/2014; Arch. Rheinland 2013, 150–151) und am Hof (seit 2013; Arch. Rheinland 2014, 133–135). Die jüngste Maßnahme am Markt 46 erbrachte im Jahr 2015 Befunde, die unser Bild vom spätrömischen und mittelalterlichen Aachen weiter erhellen helfen (Abb. 1–2).

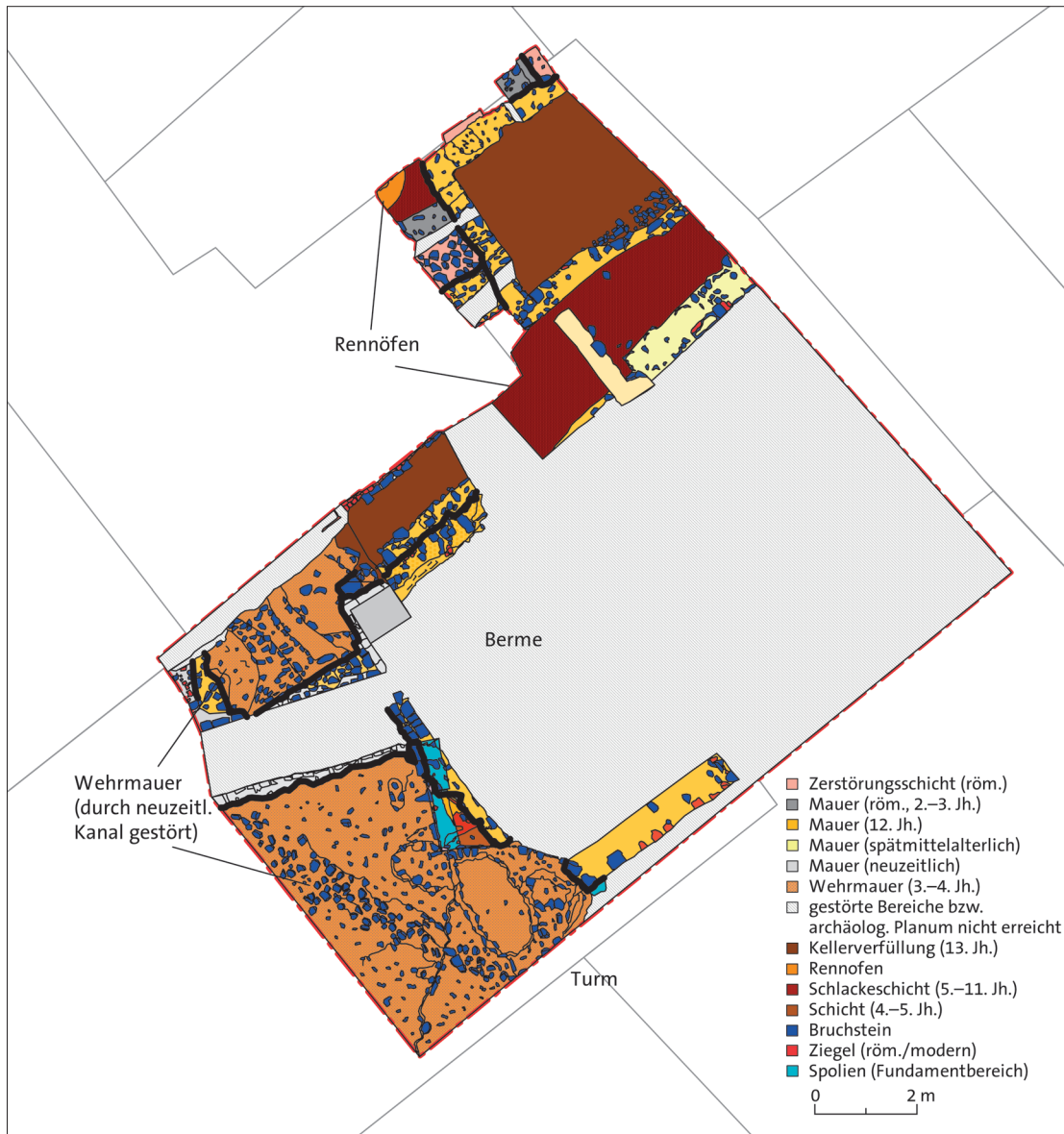
In dem am Ostrand des Marktes gelegenen Gebäude waren im Zuge einer umfassenden Neugestaltung auch tiefreichende Bodeneingriffe erforderlich. Diese beschränkten sich auf den hinteren, nordöstlichen Teil der Parzelle (Abb. 3). Da die anthropogenen Schichten dort bis zu 6,50 m unter die heutige Oberfläche reichen, konnten auch noch unterhalb bestehender Keller bedeutende archäologische Be-

funde dokumentiert werden (Abb. 1). Dadurch konnten Strukturen, die bereits 1927 im vorderen Parzellenteil durch Otto Eugen Mayer erfasst worden waren, ergänzt werden. Mayer berichtete von einem „schweren Mauerklotz“, der unter jüngeren Anbauten möglicherweise einen römischen Kern in sich bergen könnte. Eine identische Befundlage der aktuellen Maßnahme stellte sich als nahtlose Fortsetzung heraus. Tatsächlich wurde unter verschiedenen spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Um- und Anbauten der römische Kern entdeckt. Dabei handelt es sich um einen Abschnitt der seit 2012 gesicherten spätrömischen Wehranlage des Markthügels. Bauliche Besonderheit an dieser Stelle ist der Ansatz eines Rundturmes (Abb. 1–2). Vermutlich war der Radius des auf der Feindseite vorspringenden Teils größer als der innere. Darauf deutet ein kleiner Maueransatz, den Otto Eugen Mayer 1927 an der Innenseite dokumentierte.

Der vorliegende Mauerabschnitt lässt sich den Befunden an die Seite stellen, die seit 2011 in der Krämerstraße, an der Westseite des Marktes (Jakob-



1 Aachen-Mitte, Markt 46. Spätrömische Wehrmauer mit Turmansatz. Blickrichtung Nordnordost.



2 Aachen-Mitte, Markt 46. Befundplan der Grabung des Jahres 2015.

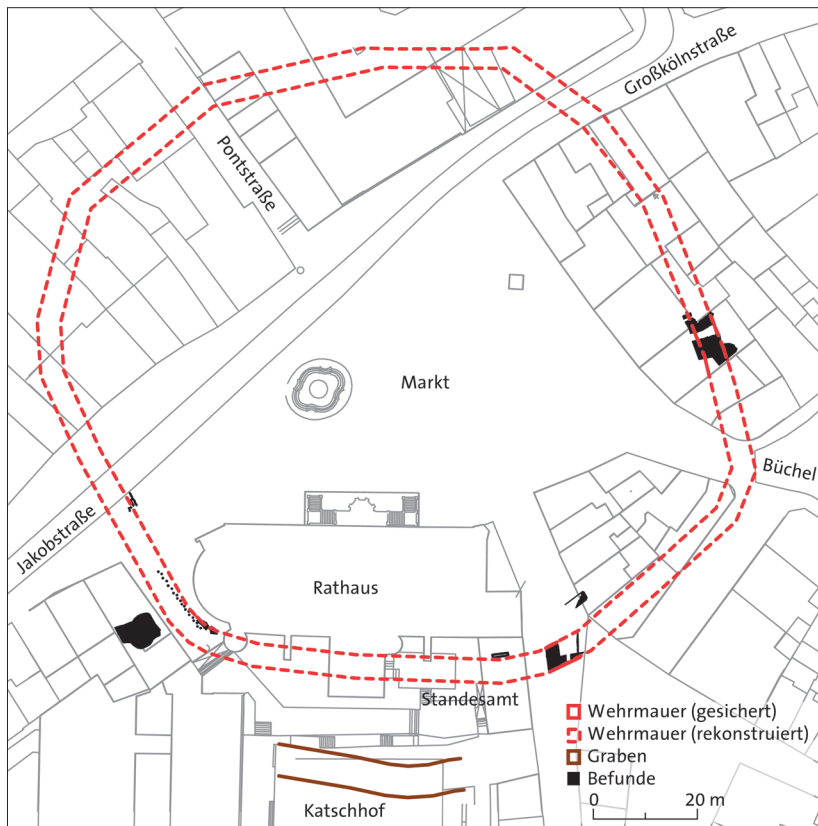
straße) und westlich des Marienturms am Rathaus dokumentiert wurden (Abb. 1). Es handelt sich um eine 4,46 m breite Bruchsteinmauer, deren bis zu 5,30 m breites Fundament auf einem Eichenpfahlrost ruht. Die oberste Fundamentlage bestand an allen bisher untersuchten Abschnitten aus wiederverwendeten Werksteinblöcken (Spolien). Der nun in Teilen bekannte polygonale Kastellgrundriss orientiert sich an den topographischen Verhältnissen des Markthügels. Vergleichbare Anlagen sind aus Jülich, Kr. Düren, Bitburg, Eifelkr. Bitburg-Prüm, Neumagen, Lkr. Bernkastel-Wittlich, und Jünkerath, Lkr. Vulkaneifel, bekannt. Mit dem Neufund ist der östliche Abschluss des Kastells erfasst worden. Der Abstand zum westlichen Abschluss, der 2011 unter der Jakobstraße dokumentiert wurde, beträgt rd. 115–120 m. Zwar ist der Verlauf im Norden nicht gesichert, doch ist in Analogie zu den genannten Anlagen ein sich dem Kreis annäherndes Polygon wahrscheinlich. Daraus ergäbe sich eine Innenfläche des Kastells von etwas mehr als 1 ha.

Ein der Mauer im Abstand von rund 15 m vorgelegter Wehrgraben von rund 6 m Breite und ca. 2 m Tiefe wurde 2011 auf dem Katschhof über eine Länge von ca. 45 m verfolgt. Großflächige Untersuchungen im Inneren des Aachener Kastells fehlen. Dennoch sind mindestens zwei Bauphasen nachgewiesen.

Die zeitliche Einordnung orientiert sich an Funden der Grabungen von 2011. Damals geborgene Eichenpfähle aus dem Fundament wurden mittels <sup>14</sup>C-Methode (AMS) an der Universität zu Köln (Janet Rethemeyer) in die Zeit zwischen 250 und 418 datiert. Die numismatische Datierung erfolgte durch Münzen aus einer Zerstörungsschicht, welche dem Kastellbau unmittelbar vorausging. Die jüngsten Prägungen gehören in das letzte Viertel des 3. Jahrhunderts. Auch die bisher untersuchten Keramikfunde datieren in diese Zeit.

Auf der Fläche Markt 46 ließ sich die Zerstörungsschicht ebenfalls großflächig nachweisen. Offensichtlich errichtete man vor der Wehrmauer eine





**3** Aachen-Mitte. Markthügel mit Befunden und rekonstruiertem Verlauf der spätrömischen Wehranlage.

Berme, deren Breite bei der Grabung nicht vollständig erfasst wurde. Unterhalb einer mächtigen Schicht aus Mörtel, Schieferplatten, römischen Dachziegeln und Baustein – stark zerkleinert, aber nicht verdichtet – konnten Reste römischer Wohnbebauung freigelegt werden, die im Vorfeld des Festungsbaus geschleift worden ist. Dabei kamen u. a. Teile einer polychromen Wandmalerei zutage (Abb. 4). Funde datieren diese Schicht in das 2. und 3. Jahrhundert. Unmittelbar vor der Festungsmauer lässt die stratigraphische Aufnahme einen ähnlichen Ablauf erkennen. Hier lagen über dem Zerstörungs- bzw. Laufhorizont deutlich jüngere Schichten mit vermehrt Siedlungsabfall sowie aus den Fugen gelöstem Fugenstrich, ehe flächig ein intentionell aufgetragener Horizont einsetzte. Die o. g. vergleichbaren Anlagen werden zumeist in das frühe 4. Jahrhundert datiert, wobei – wie in Aachen – jeweils die literarisch bezeugten Frankeneinfälle der Jahre 275/6 als Auslöser angeführt wurden. Da unter den Aachener Befunden keine Hinweise auf einen Hiatus, etwa in Form von zwischenzeitlich entstandenen Humus- oder Schwemmschichten, vorliegen, ist an einen Kastellbau noch im späten 3. Jahrhundert zu denken. Infrage käme hier insbesondere die Regierungszeit des Kaisers Probus (276–282). Er wird in einer 1947 in Augsburg entdeckten Ehreninschrift als *restitutor provinciarum et operum publicorum* (Wiederhersteller der Provinzen und öffentlichen Bauten) bezeichnet. Eine abschließende Einordnung des Aachener Kastells ist zum jetzigen Zeitpunkt verfrüht. Doch seien

einige Bemerkungen erlaubt: Aufgrund fehlender Kenntnis zur Binnenstruktur und fehlender einschlägiger Funde (*Militaria*) ist über den Charakter einer etwaigen militärischen Besetzung keine Aussage zu treffen. Sicher ist hingegen, dass die Wehrmauer nicht als Siedlungsreduktion infolge der Übergriffe von 275/276 zu verstehen ist. Zum einen zeigt eine Kartierung spätrömischer Funde auch außerhalb des Kastells keinen signifikanten quantitativen Rückgang im Vergleich zu früh- und mittelkaiserzeitlichen Phasen. Zum anderen können deutlich außerhalb der Kastellanlage spätrömische Neu- und Umbaumaßnahmen belegt werden. Aktuelle Grabungen am Hof geben uns nun neuerdings weitere Hinweise auf spätrömisch-frühmittelalterliche Aktivitäten in nennenswertem Umfang. Dort gab es größere bauliche Veränderungen offenbar noch im 5./6. Jahrhundert.

Funde aus der Verfüllung des Wehrgrabens datieren dessen Aufgabe frühestens ins mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts, also in die Zeit des Übergangs von der römischen zur frühmittelalterlichen Zeit. Anders verhält es sich mit der Mauer. An allen bisher festgestellten Abschnitten wurde nachgewiesen, dass sie erst im 12. Jahrhundert vollständig niedergelegt wurde. Die Marktuntersuchung bestätigte diese These erneut. Die ersten (wohn-)baulichen Strukturen jenseits der Wehrmauer (*extra muros*) im Bereich des als Berme angelegten Bereichs datieren in das 12. Jahrhundert und nutzen die bereits vorhandene Bausubstanz. Diese Gebäude wurden nach kurzer Zeit niedergelegt, als es nach Ausweis der Funde wohl noch im Laufe des 12. Jahrhunderts zu massiven Umbauten und Aufschüttungsmaßnahmen auf dem Markthügel kam. Spätestens zu diesem Zeitpunkt dürfte die Wehrmauer als optisch wahrnehmbares Gebilde verschwunden sein. Ob der Rundturm so lange Bestand hatte, ist unsicher. Ein breiter Riss im Mauerwerk an dieser Stelle sowie eine Profilansicht der erhaltenen Turmmauern, lassen eine deutliche Hangneigung erkennen, die möglicherweise bereits früher zum Einsturz des Turms geführt haben könnte. Dafür sprechen auch die wenigen Fundstücke, die man aus dem Turminnern geborgen hat.

An der Westseite der karolingischen Königshalle – des heutigen Rathauses – liegt die noch heute erhaltene Oberkante des aufgehenden Mauerwerks rd. 0,7 m höher als das karolingerzeitliche Laufniveau. Dies bedeutet, dass die römische Wehrmauer zumindest noch in Teilen aufrecht stand, als die *aula regia* der karolingerzeitlichen Pfalz errichtet wurde. Dies gilt zumindest für die beiden Flanken im Westen und Osten. Der südliche Abschnitt der Wehrmauer wurde über die Länge der *aula* abgebrochen. Spuren der Mauerausbruchgrube wurden 2011 unter dem Standesamt dokumentiert. Gleichwohl sind die bis zum 12. Jahrhundert erhaltenen Wehrmauerabschnitte als Bestandteile der Pfalz zu werten.

Diese sind eher von repräsentativem als von fortifikatorischem Charakter.

In spätantiker und frühmittelalterlicher Zeit wurde der Bereich der römischen Berme zumindest im Bereich Markt 46 handwerklich genutzt. Aufplanierte Asche- und Schlackeschichten lassen auf massive Verhüttungsaktivitäten weit über die Untersuchungsfläche hinaus schließen. Die wenigen Fundstücke aus diesen Horizonten und der stratigraphische Aufbau eines der wenigen Profile von der Zeit unmittelbar vor der Errichtung der Wehrmauer bis in das 13. Jahrhundert sprechen für einen Produktionsbeginn ab dem 5. Jahrhundert. Von feuerintensivem Handwerk zeugen die Reste zweier Rennfeueröfen, die jedoch durch mittelalterliche Fundamente stark gestört sind und auf der Untersuchungsgrenze liegen. Befunde aus der 200 m östlich gelegenen Antoniusstraße erbrachten ebenfalls Hinweise auf spätantike Verhüttung in großem Umfang und bestätigen eine Konzentration des Schmiedewesens östlich des Stadtkerns. Gemäß der in Aachen dominierenden Windrichtung aus West bzw. Südwest spricht die Ansiedlung eines Handwerkszweiges mit hohem Brandrisiko im Osten für eine geplante Flächennutzung. Wie lange man hier verhüttete, ließ sich nicht eindeutig nachweisen. Die ältesten Funde oberhalb der Schlackeschichten datieren in das 10./11. Jahrhundert. Allerdings muss bedacht werden, dass das untersuchte Profil aufgrund seines geringen Umfangs in der über die Jahrhunderte immer wieder umgestalteten Fläche nicht als repräsentativ gelten kann. Dennoch gingen die Ergebnisse der Maßnahme weit über die Erwartungen hinaus.

Besonders glückliche Umstände haben dazu geführt, dass die spätrömischen Kastellbefunde am Markt 46 nicht nur erhalten werden konnten, sondern dass sie darüber hinaus künftig öffentlich zugänglich sein werden (Abb. 5). Zu verdanken ist das in erster Linie dem Investor und Eigentümer, Herrn Erwin Pfeifer, der die gesamte Maßnahme mit großem Interesse verfolgt und mit großer Umsicht vorangetrieben hat. Die Idee einer Präsentation verfolgte er gemeinsam mit dem Architekten, Herrn Konrad Schenk, von Anbeginn mit Leidenschaft. Da auch der künftige Pächter der dort eingerichteten Gastronomie sein Einverständnis erklärt hat, kann der Befund ab Sommer 2016 unter einer Glasplatte besichtigt werden. Möglich wurde die Umsetzung in dieser Form durch die großzügige Förderung durch das Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr NRW und einen Zuschuss der Stadt Aachen.



Allen am Gelingen der Grabung und anschließenden Präsentation beteiligten Personen und Institutionen sei an dieser Stelle auf das herzlichste gedankt.

#### Literatur

O. E. Mayer, *Altortumsfunde*. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 48/49, 1926/27, 273–276. – A. Schaub, *Im Herzen der Pfalz*. Archäologie in Aachen 2012–2014. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 115/116, 2013/2014, 313–337.

#### Abbildungsnachweis

1–5 D. Kyrirtz/SK ArchaeoConsult, Aachen, 3 Grundlage A. Schaub/Stadtarchäologie Aachen.

**4** Aachen-Mitte, Markt 46. *In situ* erhaltene Wandbemalung (Marmorimitation) des 1./2. Jahrhunderts. Blickrichtung Südost.

**5** Aachen-Mitte, Markt 46. Spätrömische Wehrmauer mit Turmansatz während der Installation des archäologischen Fensters. Blickrichtung Südwest.